

PEACE BRIGADES INTERNATIONAL ist seit über 35 Jahren die führende Organisation für unbewaffnete Schutzbegleitung und Beobachtung der Menschenrechte in Konfliktgebieten. International zusammengesetzte Teams begleiten bedrohte MenschenrechtsverteidigerInnen, die sich für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen. Sie sind aktuell in verschiedenen Ländern in Lateinamerika, Asien und Afrika tätig, darunter beispielsweise Honduras, Indonesien oder Kenia.

# › Peace Brigades International



**Tiziana Quaglia**  
Vorstandsmitglied der kapers

PBI Schweiz ist seit 1983 als selbständiger Verein nach Schweizer Recht organisiert und zählt rund 800 Mitglieder und Spender\*innen. Als eine von 13 Ländergruppen ist PBI Schweiz in die internationale Struktur von PBI eingebunden und unterstützt die internationale Organisation und ihre Projekte mit dem Ziel bedrohte Menschenrechtsverteidiger\*innen zu schützen und Frieden zu fördern.

Die Arbeit von PBI Schweiz umfasst die Bereiche Freiwilligenbetreuung, Advocacy, Sensibilisierung und Mittelbeschaffung. Rund sieben bis neun Freiwillige aus der Schweiz sind jährlich in den betroffenen Ländern tätig, andere Freiwillige kümmern sich um Öffentlichkeitsarbeit oder Advocacy.

Einer dieser Freiwilligen ist Yannick Wild, der von Februar 2017 bis Februar 2018 in Honduras tätig war. Er hat Politikwissenschaften studiert, interessiert sich sehr für Menschenrechtsthemen und war netterweise bereit, etwas über seine Arbeit für PBI Schweiz zu erzählen.

**Was hat dich dazu bewegt zu PBI zu gehen?**

Ich arbeite schon seit mehreren Jahren mit Menschenrechtsorganisationen zusammen. Ich hatte so ein tolles Leben, so privilegiert, wie ja viele Schweizer und hatte schon lange den Drang davon etwas zurückzugeben, von dem, was ich alles bekommen habe. Deshalb habe ich mich für diese Themen interessiert und mich für ein Praktikum bei PBI Schweiz entschieden. Dabei habe ich festgestellt, dass mir der Ansatz von PBI sehr gut gefällt.

Ich habe Politikwissenschaften studiert und mich im Studium auf Entwicklungshilfe und Entwicklungspolitik konzentriert. Dabei habe ich gesehen, dass Entwicklungshilfe an vielen Orten fast keine, bzw. wenn dann eher negative Effekte hat. Ich hatte also eine sehr kritische Sicht auf die gängige Entwicklungspolitik. Deshalb gefiel mir der Ansatz der «Nicht-Einmischung» von PBI so gut. Wir kommen nicht und drängen unsere Projekte und unsere westliche Realität auf, sondern versuchen vor Ort den Menschen, die sich für Menschenrechte in ihrem Land einsetzen zu helfen und ihnen Sicherheit zu geben, ohne unsere Ideen aufzuzwingen.

**Wie darf man sich das vorstellen, kommen also die Menschenrechtsorganisationen direkt auf PBI zu und bitten um Hilfe?**

Genau, dies ist auch ein Punkt, wir fragen nicht wer unsere Hilfe braucht,

sondern die Organisationen, die eine Begleitung brauchen, kommen auf uns zu und bitten um Hilfe. Es ist also etwas passiv, könnte man sagen, aber wir mischen uns eben nicht in deren Arbeit ein, oder drängen uns auf, sondern wir bieten eine Dienstleistung an.

**War der Einsatz in Honduras dein erster Einsatz für Peace Brigades?**

Ja, wie gesagt habe ich das Praktikum bei PBI gemacht, aber das war hauptsächlich Büroarbeit, Fundraising, Kommunikationsarbeit, Administration und ähnliches...Honduras war also mein erster Einsatz in einem anderen Land.

**Konntest du dir aussuchen, wohin es geht, oder wurde einfach entschieden, dass du jetzt nach Honduras zugeteilt wirst?**

Man kann sich für ein bestimmtes Länderprojekt bewerben. Und ich muss sagen, ich hätte wahrscheinlich ein anderes Land bevorzugt, aber die Bewerbungszeit war gerade offen für Honduras und so wichtig war es mir auch nicht, Hauptsache Lateinamerika. Da ich schon ein halbes Jahr in Peru gelebt hatte, wollte ich unbedingt zurück nach Lateinamerika. Ich hatte die etwas naive Vorstellung, dass sich sowieso alle Länder in Lateinamerika stark ähneln. Ich wurde aber eines Besseren belehrt. (lacht) Aber das war auch gut so, schliesslich wollte ich etwas Neues kennenlernen und es ging ja weniger um das Land, sondern mehr um die Arbeit an sich.

**Ich habe mich etwas informiert über den Bewerbungsprozess, der scheint eher kompliziert zu sein, mit verschiedenen Stufen, die eher aufwändig sind. Gibt es trotzdem viele Bewerber\*innen?**

Ich bin aktuell gerade bei der Ausbildung der neuen Freiwilligen beteiligt, die gerne nach Honduras gehen würden dieses Jahr, deshalb habe ich etwas einen Einblick erhalten. Es waren zu Anfang wohl ungefähr 50 BewerberInnen, danach kommen verschiedene Interviews und dann müssen sogenannte Cuadernos geschrieben werden, also ähnlich wie Arbeiten an einer Universität. Das ist doch eher aufwändig, etwa 15 Seiten über Geschichte, über unsere Motivation, weshalb wir nach Honduras wollen, weshalb wir zu PBI wollen, philosophische Dinge über Gewaltlosigkeit, über Konsensstrukturen...Zum Abschluss geht es dann in eine Ausbildungswoche in Spanien oder Italien, in der einem das Handwerk von PBI etwas nähergebracht wird. Dies zum Beispiel mit Rollenspielen, in denen man auch einmal die Gespräche mit beispielsweise Militärs üben kann oder mit Übungen, die helfen sollen zu lernen, wie man Entscheidungen im Team trifft.

**Was denkst du ganz persönlich, was braucht es um einen Einsatz für PBI zu leisten?**

Es ist sicher ein Grundinteresse für Menschenrechtsthemen notwendig, wie Schutz von Frauenrechten, Landrechten, Rechte von indigenen Völkern, LGBT und ganz generell das Interesse in einem

anderen Land zu leben und die Sprache richtig zu lernen. Auch muss man wirklich mit der Bevölkerung in Kontakt treten wollen, was nicht immer ganz einfach ist. Die Menschen in Honduras haben nicht nur eine völlig andere Sprache und Kultur, sondern oft auch einen ganz anderen Bildungshintergrund und ganz andere Lebensumstände, so dass man eigentlich nicht viel gemeinsam hat. Da muss man sich schon etwas bemühen und flexibel sein. Gerade in Honduras war es nicht sehr einfach. Du hast ja schon angekündigt, dass du gerne wissen möchtest, was das Schwierigste für mich war, und um dem zuvorzukommen: Es war Honduras. (lacht).

Eigentlich hat mir das Land an sich nicht wirklich gefallen, und dies war auch immer ein Thema im Team. Es gab einige, die es toll fanden, andere die es gar nicht toll fanden, wie zB ich. Das lag vielleicht auch daran, dass ich es immer mit Peru verglichen habe, dem einzigen anderen Land in Lateinamerika, in dem ich gelebt hatte. Dort gibt es meiner Meinung nach das beste Essen, Musik und Kultur sind leicht zugänglich...viele davon ist aufgrund der Umstände in Honduras nicht möglich. Das Leben in Honduras ist hart, es gibt viel Kriminalität, wir hatten wenig Freiheiten, das war äussert schwierig. Es war wirklich nicht einfach, das Land mögen zu lernen.

**Ist es dir am Ende dann doch gelungen?**

Ja, als es dann einige Monate vor Ende langsam ans Abschiednehmen ging,

wollte ich dann doch bleiben (lacht). Es war ja dann alles doch nicht so schlimm, das Essen war nicht so vielfältig wie in Peru, aber eigentlich doch ganz nett und ich fand einige Freunde. Aber Honduras ist definitiv nicht einfach.

**Was meinst du mit „nicht einfach“? Wie ist die Situation in Honduras? Weshalb braucht es PBI dort?**

Gerade ist Honduras ja permanent in den amerikanischen Medien, wegen der Karawane, die sich auf die USA zu bewegt. Eine Karawane von Menschen, die flüchten vor der Kriminalität und Korruption in Honduras. Ein grosses Problem sind die Maras, Banden von Jugendlichen zwischen 15 und 25 die Raubüberfälle verüben oder Schutzgelder erpressen. Ursprünglich entstanden Maras in den USA, in Los Angeles. Immigranten aus San Salvador, die in den USA nicht besonders gut behandelt wurden, schlossen sich zu Gruppen zusammen, um sich zu schützen. Sie übernahmen aber immer mehr die Methoden der bereits in LA ansässigen Gangs und wurden daher immer gefährlicher. Als viele dann aus den USA ausgewiesen wurden, suchten sie neue «Reviere» und wurden unter anderem in Honduras fündig.

Besonders in den grossen Städten, der Hauptstadt und drei, vier anderen grossen Städten ist die Situation drastisch. Man kann nach Einbruch der Dunkelheit nicht auf die Strasse und muss generell immer darauf gefasst sein, dass etwas

passieren könnte, dass man ausgeraubt wird oder Schlimmeres. Es sind nicht nur die weissen «Gringos», die sich nicht auf die Strasse trauen, sondern auch die Einheimischen. Man geht mit dem Taxi von Tür zu Tür und diejenigen, die sich kein Taxi leisten können, haben gezwungenermassen lebenslang Ausgangssperre. Das ist etwas, was sehr, sehr schlimm ist.

#### **Welche Projekte hast du in Honduras betreut?**

Wir haben sechs Organisationen begleitet, Frauenrechtsorganisationen, LGBT, Landrechts- und Umweltschutzorganisationen, welche unter anderem ihre Klientel unterstützen oder sich gegen Korruption einsetzen, Korruptionsfälle aufdecken und mit Anwälten dagegen vorgehen. Deswegen sind sie am Leben bedroht. Ein grosses Problem ist die Straflosigkeit in Honduras, ca. 95% der Verbrechen werden nicht geahndet. Bei Verbrechen gegen marginalisierte Gruppen wie Frauen oder LGBT geht man sogar von fast 100% aus. Auftragsmorde sind also ein sicheres Geschäft, man wird höchstwahrscheinlich nicht verurteilt, es passiert einem nichts. Daher sind die Maras und die Auftragskiller der korrupten Politiker/Militärs...sehr erfolgreich-reich.

Dagegen wehren sich auch Journalisten, wir haben auch eine Journalistin begleitet, die ebenfalls am Leben bedroht war. Sie versuchte unter anderem Korruptionsfälle aufzudecken und konnte daher natürlich nicht auf den Schutz des Staates zählen. Am Ende ist ja vor allem der Staat daran interessiert, dass seine eigenen Korruptionsfälle nicht an die Öffentlichkeit gelangen.

#### **Was machst du ganz genau, wenn du solche Organisationen begleitest?**

Es ist etwas unterteilt, es gibt verschiedene Aufträge. Zum einen gibt es die physische Begleitung, bei der man quasi als Bodyguard ohne Waffe unterwegs ist. Hier geht es darum, potenzielle Auftragskiller präventiv davon abzubringen, ihren Job zu erledigen. Es erhöht die politischen Kosten eines Angriffs gegen die betroffenen Personen, wenn wir als Zeugen oder sogar als zusätzliche Person, die bedroht oder angegriffen werden müsste, dabei sind. Wir sind dabei eigentlich nur präsent und nehmen keine aktive Rolle ein, unsere Anwesenheit genügt, damit sich ein Angriff nicht mehr lohnen würde. Es gab in der gesamten Geschichte von PBI auch nur höchst selten Angriffe, wenn jemand von PBI dabei war.

Damit das aber tatsächlich funktioniert, muss einiges an politischer Vorbereitungsarbeit im Hintergrund geleistet werden. Wir müssen bekannt sein in diesem Land, die Polizei in der betroffenen Region, das Militär und die Politiker müssen wissen, wer wir sind. Wir müssen dieses Netzwerk aufbauen, um sicher zu sein, dass wir Unterstützung haben, falls etwas passiert. Man sitzt dabei dauernd in Meetings mit diversen Menschen um Kontakte zu knüpfen und zu pflegen.

Ein Beispiel: Ein Offizier wird beauftragt, ein Gebiet zu räumen und die Menschen zu vertreiben, die dort wohnen um Platz zu schaffen für ein Minenbauprojekt. Dies passiert sehr häufig. Die Gemeinschaft lebt dort und er erhält den Auftrag, diesen Menschen Angst zu machen und sie weg zu

schaffen. Dies ist auch häufiger passiert, als ich dort war, es wurden Häuser oder die Ernte verbrannt, um ihnen die Lebensgrundlage zu nehmen. In unserem Beispiel geht nun ein Zweierteam der PBI zu diesem Offizier und spricht mit ihm. Sie erklären, dass sie im Auftrag der Gemeinschaft, die vertrieben werden soll, unterwegs sind und erzählen, dass sie ständig in Kontakt sind mit Vertretern dieser Gemeinschaft. Dann erwähnen sie den Namen des Offiziers und seines Vorgesetzten, sprechen darüber, dass sie einen guten Draht zur UNO und zu den Botschaften haben und dass sie Berichte über die Menschenrechtslage im Land schreiben. Dies zwingt den Offizier dazu, wahrzunehmen, dass jemand zuschaut und beobachtet. Es wird ihm klar, dass sein Name fallen wird im Zusammenhang mit der Vertreibung. Er beginnt also über die politischen und legalen Kosten der Aktion nachzudenken, die er durchführen sollte und ob es sich so noch lohnt. Dies ist die wichtige politische Arbeit der PBI.

Zum einen Teil bedeutet es also, mit dem Aggressor selber in Kontakt zu sein und ihm klarzumachen, dass er unter Beobachtung steht und seine Taten an andere Stellen weitergemeldet werden. Zum anderen heisst es aber auch, ein Unterstützungsnetzwerk bei den Staatsorganen zu haben. Ich habe nun ein Beispiel eines Militäroffiziers gebracht, der hier als Aggressor genannt wurde. Dies bedeutet aber nicht, dass er eine Mehrheit vertritt. Es gibt viele Polizisten, die gute Arbeit machen wollen und bei denen es wichtig ist, dass sie Teil des Unterstützungsnetzwerks sind und man auf sie zählen kann. Wenn dieses Vertrauen gegeben ist, kann man auch

direkt ansprechen und darum bitten, bestimmte Situationen zu entschärfen oder an Brennpunkten einzugreifen.

### **Was war dein eindrücklichstes Erlebnis in Honduras?**

Die ganze Zeit während der Wahlen in 2017 (Link dazu unter dem Text) war äusserst schwierig, es fanden Präsidentschaftswahlen statt und die Gesamtsituation artete völlig aus. In dieser Zeit gab es eine Journalistin, die wir begleiteten, die ständig an vorderster Front bei Demos und Strassenblockaden war. Ich bin mir nicht sicher, wie ihre Lage ausgesehen hätte, wenn wir sie nicht begleitet hätten.

Sie unterstützte auch stark die Studenten, die bei den Protesten eine entscheidende Rolle spielten. Sie waren im ganzen Prozess sehr wichtig, als Vorhut bei Demos und als Widerstand gegen den korrupten Staat. Oftmals wurden diese Studenten kriminalisiert und sollten verhaftet werden. In einigen Fällen konnten wir auch hier unterstützen. Einige dieser Studenten versteckten sich aufgrund der Verfolgung durch die Polizei in Häusern, zu denen die Polizisten zwar keinen Zutritt hatten, aber die sie umstellt hielten. Wir gingen dann dahin mit dieser Journalisten, um die Studenten zu befreien. Auch hier waren wir wieder sehr diplomatisch, sehr salopp darf man sich das ungefähr so vorstellen: «Guten Tag, wir sind von PBI und es interessiert uns sehr, was hier passiert. Wollen sie diese Studenten verhaften?» - «Nein, nein, selbstverständlich nicht.» - «Ah, dann können wir also ins Haus gehen und mit den Studenten wieder heraus ohne, dass sie verhaftet werden?» - «Ja, selbstverständlich». Danach konnten

wir mit den Studenten ungestört das Haus verlassen. So konnten wir sicher die Verhaftung einiger Menschen verhindern.

Es ist aber schwierig, die Wirkung von PBI wirklich zu messen. Wir sagten immer unter uns, wenn wir unsere politische Vorbereitungsarbeit gut gemacht haben, dann passiert nichts. Daher ist es schwierig zu sagen, ob nichts passiert ist, weil wir da waren, oder ob sowieso nichts passiert wäre. Ich bin mir aber sicher, dass ich mehrere Meetings mit Tätern hatte, beispielsweise mit ranghohen Mitgliedern der Militärpolizei, die für den grössten Teil der Menschenrechtsverletzungen seitens des Staates verantwortlich sind.

Diese «hohen Tiere» mit denen ich in Meetings war, waren vielleicht nicht direkt verantwortlich für diese Taten, aber sie wussten ganz bestimmt, was in ihrem Land los ist. Diese Meetings waren interessant und vielleicht ist es uns ja gelungen, wenigstens ein kleines Umdenken bei einigen von ihnen anzuregen. Stets auf eine diplomatische Art, ich habe immer versucht, diese Menschen nicht als Feinde anzusehen, sondern Ihnen näher zu kommen, um einen Einfluss auf sie zu haben. Beispielsweise mit Regeln, die ich bei meiner eigenen Militärerfahrung gelernt habe, Regeln der Verhältnismässigkeit wie beispielsweise, dass man nicht auf unbewaffnete Menschen schießt. Ich hoffe wirklich, dass einige von Ihnen, auch wenn es nur ein kleines bisschen ist, ihre Praktiken verändert haben.

Das Motto von PBI ist ja „Make space for peace“. Dank unserem Einsatz trauten

sich Menschenrechtsorganisationen ihre Arbeit zu machen. Bei einigen weiss ich, dass sich diese Menschen nicht getraut hätten, sich einzusetzen, wenn sie nicht gewusst hätten, dass wir sie unterstützen.

### **Würdest du einen solchen Einsatz nochmals machen?**

Ja, ich habe sogar gerade gesehen, dass es eine Ausschreibung für Honduras gäbe... ich habe aber zurzeit gerade andere Pläne und daher passt es nicht ganz. Aber falls ein PBI Büro in Peru tatsächlich zustande kommt, was sie gerade prüfen, wäre ich definitiv interessiert. Soweit ich weiss, kamen schon Anfragen aus Peru, nun wird ein Team vor Ort die Lage beurteilen und danach muss mittels Konsens der Entscheid getroffen werden, ob tatsächlich ein Büro eröffnet werden soll.

Aber falls es klappt, wäre ich gerne in der Vorhut mit dabei!

Mehr Infos zu PBI gibt es hier:  
[www.peacebrigades.ch](http://www.peacebrigades.ch)

Mehr Infos zu Yannick und seinen Erlebnissen in Honduras gibt es hier:  
<https://www.peacebrigades.ch/de/yannick-wild-berichtet-ueber-die-studentenproteste-honduras>

<https://www.peacebrigades.ch/de/ueber-pbi/pbi-schweiz/freiwillige-im-einsatz/yannick-wild-6173>